

Latènezeit

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Jahrbuch der Schweizerischen Gesellschaft für Urgeschichte =
Annuaire de la Société suisse de préhistoire = Annuario della
Società svizzera di preistoria**

Band (Jahr): **30 (1938)**

PDF erstellt am: **17.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

vermuten, daß die Mauer der Latènezeit angehört. Es ist aber nicht ausgeschlossen, daß sie in eine spätere Phase der Hallstattzeit zu setzen ist. — Die Obere Burg ist für unsere Forschung um so wichtiger, als sie innerhalb dem rätischen Gebiet der Römer liegt und daher einen Beitrag leisten kann zu der schwierigen Frage der Beziehungen zwischen Rätern und Kelten. Rorschacher Neujahrsblatt 1939, 17 ff. N. Z. Z. Nr. 2067 vom 24. Nov. 1938. St. Galler Tgbl. 30. Aug. 1938.

Witnau (Bez. Laufenburg, Aargau): Eine späthallstädtische Kalotte vom Horn wurde von O. Schlaginhaufen untersucht. Er stellte männliches Geschlecht, matures Alter und leichte Brachykranie fest. — Es ist auffällig, daß im Gegensatz zu diesem Schädel derjenige von Hermrigen (S. 91) hyperdolichokran ist und derjenige von Hohentannen-Heldswil (28. JB. SGU., 1936, 47 f.) an der Grenze zwischen Dolicho- und Mesokranie steht. Bull. Schweiz. Ges. f. Anthrop. 1938/39, 9.

VI. Latènezeit

Eine bemerkenswerte Studie über *keltisch-gallische Münzströmungen* der vorrömischen Schweiz veröffentlicht R. Forrer im ASA. 1938, 192 ff. Er unterscheidet deren sechs. 1. Die älteste ist diejenige der *helvetisch-arvernischen Zone*, die ins 3., vielleicht sogar 4. Jh. hinaufreicht, wo das Arvernerreich vom Mittelmeer bis an den Rhein und bis zum Ozean reichte. Die Arverner, von V. Groß seinerzeit Protohelvetier genannt, saßen in der West- und Nordschweiz, während der übrige Schweizerboden von ihnen frei blieb. Das geht aus der Streuung der Arverner Goldgepräge hervor. 2. Die *bojisch-helvetische Münzströmung* kennt drei Einfallstore in die Schweiz: Das Basler Rheinknie, das Gebiet der Aaremündung und die Bodensee-Ecke. Aare und Reuß scheinen die westbojischen Goldgepräge ins Innere des Landes weitergeleitet zu haben, während aus der Bodensee-Ecke die ostbojischen Schlüsselstater der rätischen Schweiz zugeführt wurden. „Ersichtlich hat sich über den Aargau eine wie ein Keil südwärts vordringende Volksbewegung zwischen die ost- und westschweizerischen Arvernertypen gesetzt, eine von der Arvernertradition unabhängige und unabhängig gebliebene Volksbewegung, die es in der Innerschweiz bis zur eigenen, allerdings primitiven Münzung brachte“, die mit dem Zug von 58 v. Chr. erlosch. 3. Die *salassische Goldgeldströmung* geht auf ein unabhängig gebliebenes Gebirgsvolk zurück. Die Gepräge können in zwei Gruppen getrennt werden, eine schriftlose, zum Teil höhergewichtige, die einer Walliser Völkerschaft, wohl den Nantuaten, zuzuweisen ist und eine wohl jüngere Gruppe mit rätisch-etruskischer Schrift, die den Salassern zukommt. Forrer folgert, daß die Nantuaten als erste die Goldprägung eingeführt haben und daß ihnen die Salasser gefolgt sind. Er betont, daß die Streuung von der Linie des Großen St. Bernhard an den Genfersee, an die Jurarandseen und bis nach Kulm im Aargau (4. JB. SGU., 1911, 138) Handelsbeziehungen zu verdanken ist. 4. Die *massilische Silbergeldströmung* ist über die Rhoneroute und von Oberitalien her über die Alpen in die Schweiz gelangt. Es handelt sich um die Drachmen und Obolen von Marseille und um die Drachmennachprägungen der nordspanischen Handelsstadt Rhoda. Sie scheinen in der Südschweiz wie in Ober-

italien Kurs gehabt zu haben und sind von dort her bis nach Burwein in Graubünden gelangt (MAGZ. XV, 1, 31). Es handelt sich bei diesen Geprägten kaum um den Ausdruck einer Volksverschiebung, sondern vielmehr um Relikte eines Handelsverkehrs, der vom Süden nach dem Norden zielte. 5. Auch der *Strom der gallischen Silberquinare* geht auf den Handel zurück. Die Typen sind römischen Ursprungs; denn sie zeigen einerseits den Kopf der Roma, andererseits die Dioskuren. Sie kommen nicht direkt über die Alpen in die Schweiz, sondern überqueren die Seealpen, überschwemmen Süd- und Mittell gallien und finden von Westgallien in der Form der gallischen Romaquinare den Eingang in die Schweiz. Kurs haben sie nur im ehemaligen Gebiet der Arverner gehabt, also in der West- und Nordschweiz; denn in der Inner- und Südostschweiz fehlen sie sozusagen ganz. 6. Schließlich wird noch die *spätlatènezeitliche Strömung* der gallischen Potinmünzen genannt. Hier ist gallischer Import und einheimische Prägung zu unterscheiden. Die augusteischen Kupfermünzen machen der Potinmünzung den Garaus.

Die Bearbeitung von Funden der ältern und jüngern Eisenzeit in Bludenz (Vorarlberg), Mitt. Präh. Komm. Akad. d. Wissenschaften, Wien 1939, veranlaßt A. Hild zu folgenden Schlüssen, die auch für die Ostschweiz Bedeutung besitzen: Die dürftigen, wahrscheinlich illyrischen Siedlungsreste der Späthallstattkultur Süddeutschlands in der Zeit 700—500 werden in Bludenz durch eine neue Welle illyrischer Kultur überschritten, die nunmehr von Osten, über den Arlberg, kommt und allem Anschein nach in Südtirol wurzelt. Sie bringt die eigenartige Formenwelt mit, deren „nachhallstattliches“ Wesen dem allzeit konservativen und zäh an alten Überlieferungen festhaltenden Charakter der Alpenbevölkerung entspricht. Mag die Melaunerkultur auch vielleicht schon im 6. Jh. einsetzen, ihre Blüte fällt jedenfalls in die Zeit von rund 500—300, wobei freilich nicht zu verkennen ist, daß sich in Tirol noch in knapp vorrömischer Zeit Melauner Züge nachweisen lassen. Was das Gebiet vor dem Arlberg anbelangt, so ist die Tatsache von Interesse, daß die Töpferöfen auf dem Montlingerberg offenbar ganz plötzlich und fluchtartig verlassen wurden; die Melaunerkultur hat also an diesem Platz wohl durch ein kriegerisches Ereignis ihr Ende gefunden. Dies könnte natürlich rein lokaler Natur gewesen sein; aber man wird auch daran denken dürfen, daß es mit dem Einbruche der Kelten in Beziehung zu setzen ist, denn im großen und ganzen hat man den Eindruck, als wären die eigenartigen Melauner Henkelkrüge in der spätern Latènezeit nicht mehr hergestellt worden. Die Bludenzener und Montlinger Vertreter sind übrigens sicher jünger als die Urformen in Melaun selbst. Im Vorarlberg fehlen nach den bisherigen Forschungen die spätern Fritzenener und Senzanoformen und dadurch gewinnen die dort vertretenen echten keltischen Keramikwaren an Bedeutung. Es besteht kein Zweifel, daß die Umgebung von Brigantium in unmittelbar vorrömischer Zeit fest in keltischen Händen lag, so daß ihr Einfluß auf den illyrisch gebliebenen Süden sehr hoch anzuschlagen ist.

Im 29. JB. SGU., 1937, 70, wiesen wir auf die spätkeltische Mauer von Manching hin. In Germania 1939, Heft 1, 23 ff., wird von W. Dehn nun über eine Ringmauer der Früh- bis Mittellatènezeit von Preist, Kr. Bitburg, berichtet. Hier sind im Gegensatz zu Manching eigentliche Ständer vorhanden; dennoch lehnt Dehn es ab, in diesem

Fall von einem „*murus gallicus*“ zu sprechen. „Bei der echten gallischen Mauer durchdringen die Balken das ganze Mauerwerk wie ein Gerippe und stellen einen wichtigen konstruktiven Teil der Mauer dar. In Preist haben die Balkenzüge gewiß auch eine konstruktive Rolle gespielt, die Verzahnung von Holzbalken und Steinmauer ist jedoch noch nicht so eng; die Mauer steht auch ohne das Holzwerk. Unerläßlich waren die Pfosten aber zur festen Verankerung der Brustwehr. Außerdem bewirkten sie ein anderes; die Querbalken zerlegten als Trennwände die Mauer in einzelne Teilstücke ähnlich dem System der Schotten in einem Schiffsrumpf; das verminderte die Gefahr des Einsturzes, weil jedes Stück in sich gefestigt war. Sicher wird auch für manche andere südwestdeutsche Wallmauer mit senkrechten Pfosten in den Fronten eine ähnliche Bauweise anzunehmen sein. Es fehlen bisher nur die Beobachtungen. Wenn sie vorliegen, wird man auch klarer sagen können, inwieweit es sich bei der in Preist beobachteten Bauweise um eine in Mitteleuropa seit je heimische Mauertechnik handelt, während der echte ‚*murus gallicus*‘ sich erst später herausbildete und zusammen mit der Idee des Oppidums von den Kelten der Spätlatènezeit verbreitet wurde.“ — Wir verweisen zum Vergleich auf die keltische Mauer von Rheinau, Kt. Zürich (27. JB. SGU., 1935, 41).

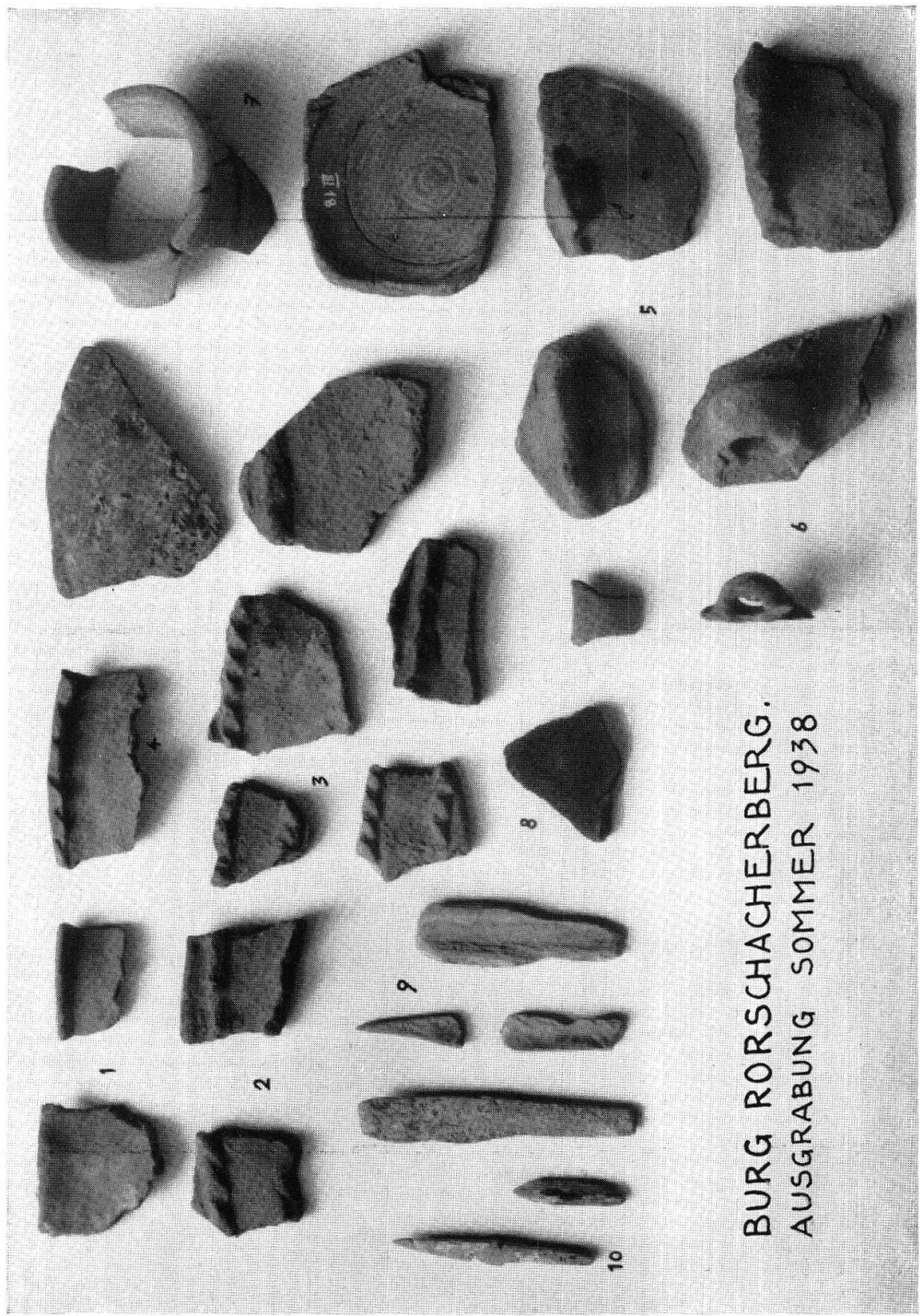
Basel: Im ASA. 1938, 161 ff., behandelt W. Mohler die seit 1931 bekannt gewordenen Niederlassungsspuren aus der gallischen Ansiedlung bei der Gasfabrik (zuletzt 28. JB. SGU., 1936, 50). Es zeigt sich, daß diese Siedlung größer war als früher angenommen wurde. „Um den Kern der Siedlung mit dichter Grubenbesetzung in der Gegend von Gasometer VII nördl. der Voltastraße von rund 3 ha Flächeninhalt gruppieren sich Gruben in gelockerter Anordnung, deren Ausdehnung samt dem Siedlungskern sich über zirka 10 ha erstreckt.“ Ein Graben, den K. Stehlin seinerzeit als Dorfgraben deutete und der neuerdings angeschnitten wurde, möchte Mohler als Teil eines Entwässerungssystems auffassen. Es fand sich außerdem ein zweiter Graben, offenbar ein altes Bachbett des Allschwiler Bachs, der hier in den Rhein mündete, so daß die Lage der ganzen Siedlung damit ein besonderes Kennzeichen erhält. — Pfostenlöcher wurden nirgends aufgefunden. — Seit 1931 wurden als neue Gruben festgestellt Nrn. 64—82. Sie wurden alle von R. Laur-Belart beobachtet, untersucht und als Abfallgruben erkannt. — Unter den Funden werden 7 Fibeln vom Nauheimertypus, ein bronzener Waagebalken und eine eiserne Pferdetrense erwähnt. Einzigartige Fundstücke sind zwei sorgfältig oberhalb des Fußstückes abgeschnittene Gefäßoberteile aus geglätteter Töpferware (Taf. X, Abb. 1). Beide Exemplare haben einen engen Hals, der sich gegen die abgeschnittene Partie hin trichterförmig erweitert. Mohler vermutet einleuchtend, daß es sich um *Schalltrichter* handelt, wie ähnlich die Holztrichter von den Alpsennen beim Rufen des Alpsegens benützt werden (Taf. X, Abb. 2). Groß ist natürlich wieder die Ausbeute an Keramik gewesen, die Mohler in zahlreichen Abbildungen bekannt gibt.

In der gleichen Publikation, S. 249, schließt E. Major die Gasfabrikpublikation mit allgemeinen Erörterungen. Er erblickt in den Bewohnern der Gasfabrik eine wohlhabende Bevölkerung, „die dem Ackerbau, der Viehzucht, dem Fischfang und der

Jagd oblag, daneben allerlei Handwerk, vornehmlich die Töpferei, pflegte und deren geraume Zeit bestehende, ein weites Gelände überdeckende Ortschaft ihre besondere Bedeutung als Umladeplatz für die aus Südgallien in Amphoren verschickten Rotweine hatte, die hier auf Schiffe verladen und dem Mittel- und Niederrhein zugeführt wurden“. Major hält fest, daß außer den importierten frühromischen Weinamphoren und einem Stilus keine Gegenstände römischer Herkunft nachzuweisen sind, ebensowenig Spuren einer gewaltsamen Zerstörung des Dorfes durch feindlichen Überfall. Das deutet darauf hin, daß die Bewohner vor dem Einbruch der Römer die Niederlassung im Stich ließen, „mit andern Worten, daß sie einem Stamm der Rauriker angehörten, der im Jahr 58 v. Chr. mit den Helvetiern nach Gallien zog“. Er hält damit an der alten Auffassung gegenüber E. Vogt (ASA. 1931, 52, 54, 59) fest. Bei der Durcharbeitung des Fundmaterials, namentlich auch der Münzen, ergibt sich, daß die Gründung der Siedlung in das Ende der Latène II nach Déchelette, also in die zweite Hälfte des 2. Jh. zu setzen ist. Major begründet weiterhin seine Ansicht, warum die Gruben entgegen E. Vogt (Basl. Nachr. und Nat. Ztg. 17. Febr. 1931), der sie als Keller- und Abfallgruben bezeichnete, doch als Wohngruben anzusprechen sind. Der Nachweis rutengeflechtener Grubenwände und künstlicher Lehmböden mit Herdstellen deutet auf Wohngruben, hingegen ist sicher, daß aufgelassene Wohngruben späterhin als Abfallgruben verwendet wurden.

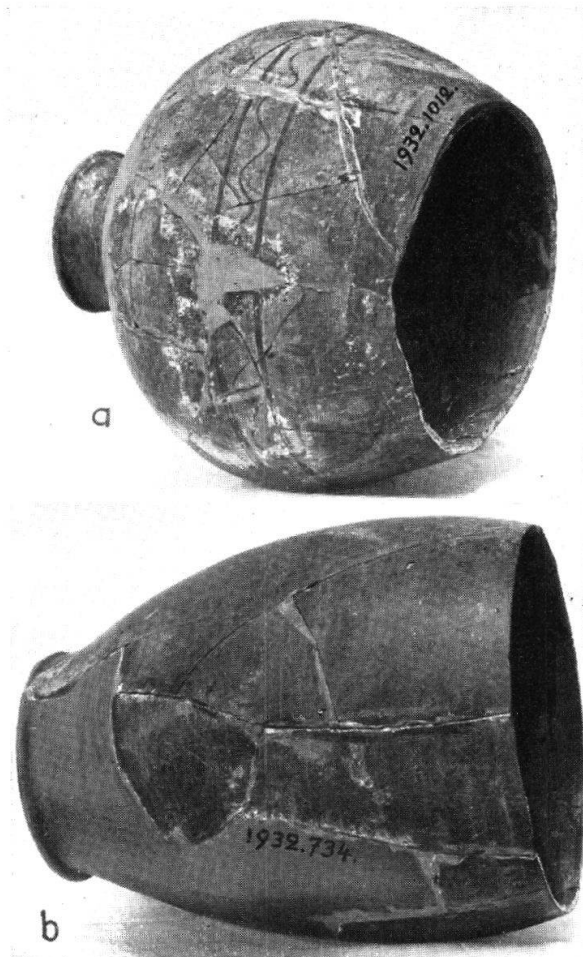
Major setzt sich noch kurz mit dem *Arialbinumproblem* auseinander. Diese, im Itinerarium Antonini und auf der Peutingerschen Tafel erwähnte Ortschaft wurde schon wiederholt mit der Gasfabriksiedlung in Verbindung gebracht. Major kann sich dieser Auffassung nicht anschließen, indem er wohl mit Recht darauf hinweist, daß der seit 58 v. Chr. verödete Platz kaum seinen Namen bis weit in die Römerzeit hinein hätte behalten können. Ihn beschäftigt namentlich auch der Umstand, daß das in die frühromische Zeit hinaufführende Basilea von diesen beiden Kartenwerken übergangen wird. Er glaubt, daß dies darauf zurückzuführen ist, daß die Straße Augst-Arialbinum gar nicht über Basel führte, weil die Birsigsteilhänge für Fahrzeuge schwer zu passieren waren, sondern daß sie bei Muttenz über die Birs setzte, dann am Fuß des Bruderholzes und des Margaretenhügels vorbeizog, um sich nach der Überquerung der Birs gegen Burgfelden und durch den Hardwald nach Kembs zu wenden. Bei dieser Straßenführung könnte nach den Streckenangaben der Itinerarien Arialbinum in der Gegend des heutigen Neuallschwil gesucht werden, wo denn auch neulich ein frühromisches Brandgräberfeld aufgefunden wurde (S. 105f).

2. Eine vorläufige Erwähnung durch E. Major findet die Entdeckung einer gallischen Ansiedlung beim Einfluß des Birsigs in den Rhein (ASA. 1938, 254). Bei Fundamentierungsarbeiten für den Spiegelhof am Fuße des Petersberges im Winter 1937/38 und Frühjahr 1938 kam unter einer mittelalterlichen und einer römischen Schicht eine gallische Fundlage zutage. Die Keramik entspricht derjenigen von der Gasfabrik. Münzen, darunter drei Sequanermünzen, das Bruchstück eines gläsernen Armrings, eine eiserne Sense usw. vervollständigen das Fundmaterial. Major vermutet, daß hier die Neuansiedlung der Gasfabrikleute nach dem Zusammenbruch des Wanderzugs von 58 zu erblicken sei.

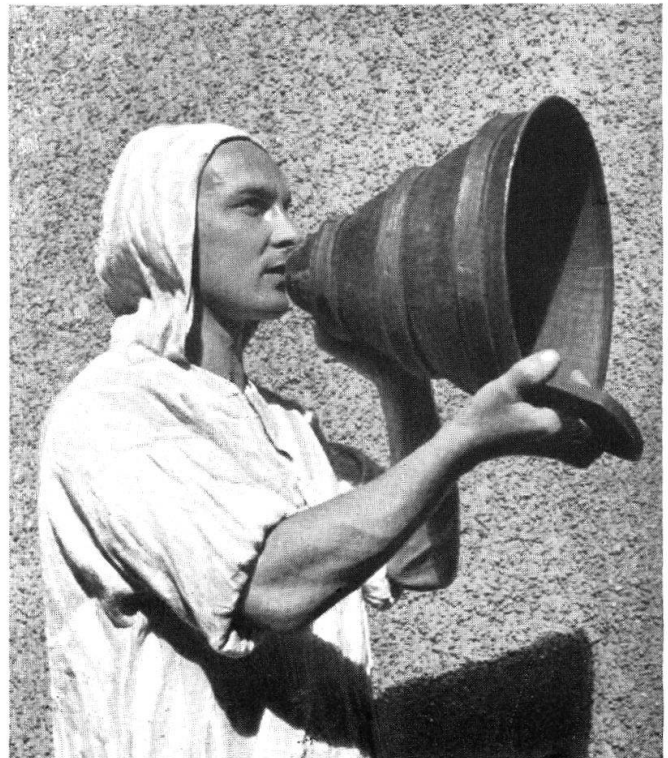


BURG RORSCHACHERBERG.
 AUSGRABUNG SOMMER 1938

Taf. IX. Obere Burg, Rorschacherberg. Keramik und Knochengefäße (S. 91)
 Aus Rorschacher Neujahrsblatt 1939



Taf. X, Abb. 1. Gasfabrik Basel.
Zwei unten abgeschnittene Gefäße,
vielleicht als Schalltrichter verwendet
Zirka $\frac{1}{4}$ Größe (S. 95)
Aus ASA 1938, Heft 3



Taf. X, Abb. 2
Verwendung des Milchtrichters als
Sprachrohr in den Alpen (S. 95)
Aus ASA 1938, Heft 3

Bern: Beim Bau eines Entlastungsweges von der Tiefenaustraße nach dem Roßfeld auf der Engehalbinsel wurde unmittelbar ostwärts vor dem römischen Wasserstollen von Bethanien ein doppelkonisches Krüglein von 7 cm Höhe, mit ausgesprochenem Bauchknick und kurzem, gerade aufsteigendem Hals, mit darin liegender keltischer Bronzemünze gefunden. Der Fund fügt sich zwanglos ein in die Gefäßgruppe aus den Skeletgräbern von der Aaregg, vom Thormannmätteli und vom Roßfeld. Dort sind seinerzeit auch *Brandgräber* gefunden worden, die einzigen sicher festgestellten der Latènezeit in der Schweiz. Der neu aufgefundene kleine Krug gehört in die La Tène-stufe II. Die Münze ist nach R. Forrer besonderer Art. Es handelt sich vermutlich um den bekannten Sequanertypus, der aber in ausgefallener Art ausgestaltet worden war. O. Tschumi in JB. Hist. Mus. Bern 1938, 100 f.

Bonaduz (Bez. Imboden, Graubünden): Von Panadisch (29. JB. SGU., 1937, 72) kam ein Eberzahn mit bronzener Niete und ein Keramikstück ins Rät. Mus. — 68. Jbr. Hist.-ant. Ges. Graub. Jg. 1938, XXXIV.

Cademario (Bez. Lugano, Tessin): Bei Wegbauten auf dem Sattel zwischen Cademario und Aranno auf Forcora wurden mehrere Latènegräber angeschnitten. Ein Teil der Funde konnte von Gästen des Kurhauses Cademario in einer Notgrabung geborgen werden. Wir gedenken in einem eingehenden Bericht im Jahrbuch 1939 auf diese Funde zurückzukommen.

Guarda (Bez. Inn, Graubünden): Auf Padnal (23. JB. SGU., 1931, 109) nahm H. Conrad seine Sondierungen neuerdings auf, diesmal auf der Innenseite des nördlichen Abschlußwalles. Da die dortigen Äcker geschont werden mußten, konnte er nur acht Sondiergruben ausheben, von denen nur eine urgeschichtliche Spuren, drei unverzierte Wandscherben und ein merkwürdiges Eisenstück, ergab. Dieses scheint eine Gewandschließe gewesen zu sein. Padnal bei Untervaz (24. JB. SGU., 1932, 44) und Padnal bei Süs (28. JB. SGU., 1936, 55) sind als Rätlersiedlungen nachgewiesen. Also dürfte auch Padnal bei Guarda zu diesen gehören, um so mehr als R. von Planta Padnal in seinen verschiedenen Formen als urrätisches Wort ansah und darin die Bezeichnung für einen befestigten Platz vermutete.

Küßnacht (Bez. Küßnacht, Schwyz): Bei den Grabungen durch den freiwilligen Arbeitsdienst wurden in der Schürmatt in einer mittelalterlichen Fundschicht die Reste zweier Gefäße aus grauem Ton, das eine mit Nageldruckverzierungen, gefunden, die von E. Vogt in die Latènezeit verwiesen werden. Mitt. A. Schaetzle.

Marin-Epagnier (distr. de Neuchâtel, Neuchâtel): M. R. Forrer décrit, grâce aux trouvailles de monnaie et de petits objets, dans la publication en l'honneur d'Oxé (Darmstadt 1938), *l'histoire critique* des découvertes concernant la célèbre station de la Tène. Comme on le sait, on possède pour la Tène des objets s'espaçant de l'époque de Hallstatt à l'époque romaine; malheureusement ces trouvailles ne sont pas suffisamment localisées, bien que, le plus souvent, ces époques se trouvent juxtaposées. M. Dardel-Thorens a fait connaître l'emplacement de la dernière période de la Tène,

alors que M. P. Vouga a déterminé la station la plus importante, celle de la Thièle, concernant la Tène moyenne. M. Forrer fait remarquer, que les deux emplacements signalés par Dardel prouvent qu'après la disparition de la station de la Thièle, la région de la Tène a continué à être habitée. Il pense qu'à la suite de nouvelles recherches on pourra retrouver des restes de huttes de la fin de la Tène et de l'époque romaine et signale que Maison rouge doit probablement être l'emplacement occupé à ce moment là. — En ce qui concerne la question de datation il attribue une grande importance au manque complet des plus anciennes statères d'or arverno-helvètes (protohelvètes), ce qui nous montre que le début de la Tène celtique ne peut commencer au delà du 2^e siècle, et que de ce fait la durée de l'occupation de la station est relativement courte. L'auteur regrette tout particulièrement que dans la monographie sur la Tène due à M. P. Vouga (Leipzig 1923), il n'y ait aucune possibilité d'étudier ce qui concerne les monnaies qui ne sont pas en or. Cette monographie laisse de côté toutes les monnaies de potin, dont la majorité porte une tête grossière et un cheval, attribuées principalement aux Séquanes, les bronzes de Nîmes et Vienne, toutes monnaies d'argent parmi lesquelles se trouvent quelques oboles massaliotes avec roue et tête d'Apollon, les drachmes de Marseille avec tête de Diane et des lions, les quinaires Kalet-Aeduens selon le type des deniers de la république romaine. Enfin il faut mentionner les deux dattes en or et les deux dattes en bronze. Les deux premières sont certainement de la monnaie primitive, bien que tardive d'époque, les deux dernières sont peut-être des poids.

Ollon (distr. d'Aigle, Vaud): St-Triphon voir p. 153 ff.

Olten (Bez. Olten, Solothurn): Auf dem Dickenbännli wurde eine Latènefibel gefunden. Mus. Olten. Mitt. E. Häfliger. Präh.-arch. Stat. Kt. Sol. 1938.

Schänis (Bez. Gaster, St.Gallen): Das Gasterholz steigt unmittelbar aus der Linthebene empor und gewährt einen Überblick über das ganze untere Linthgebiet. An seinem Nordende liegt ein Bauernhof mit Namen Gaster, der dem Hügel und später der ganzen Landschaft den Namen gegeben hat (1230, a Clivo, qui Gastrin dicitur). Dem höchsten Punkt (TA. 247, 140 mm v. r., 55 mm v. o.) haften verschiedene Sagen an, von umgehenden Geistern, einem Schloß, einem unterirdischen Gang und einem Goldschatz. J. Grüniger untersuchte den Platz und stellte eine ausgedehnte, durch Felsabstürze und Nagelfluhruppen bewehrte *Volksburg* fest (Abb. 24). Nur von Süden her ist ein Aufgang leicht möglich. Hier ist der Zugang mit Wall und Graben geschützt. Die Anlage gliedert sich in einen äußern, größern Teil, wo Volk und Vieh untergebracht werden konnten und in die Burg im engern Sinn an der Nordspitze. Die Zugänge zu dieser auf einer höheren Terrasse gelegenen „Burg“ sind durch Wälle, Graben, Trockenmauern und Turm (in der Südwestecke) befestigt. Der merkwürdig gezahnte Grundriß dieses Eckturmes dürfte auf eine Stein-Holzkonstruktion zurückgehen. — Unter den *Funden* melden wir ein Eisenbeil, ein Lanzeneisen mit merkwürdiger Marke, zwei Eisenfibeln, einen Eisen- und einen Bronzering, das Stück eines bronzenen Halsringes mit geometrischen Verzierungen und Keramik. (Taf. XI, Abb. 2). Eine Kulturschicht, die unter der Trockenmauer verläuft, enthält Keramik der Hallstattzeit, während im

übrigen keltische Keramik, darunter solche mit Besenstrich gefunden wurde (Taf. XI, Abb. 1). Es handelt sich somit um eine Volksburg der Hallstattzeit, die in der Latènezeit mit Trockenmauerung stärker befestigt wurde. — Der Entdeckung Grüningers, zu der sich noch diejenige vom Kastlet (S. 89 f) hinzugesellt, kommt größte Bedeutung zu; denn mit ihr beginnt sich die klaffende Lücke zwischen der Besiedlung des schweizerischen Mittellandes mit derjenigen des bündnerisch-st. gallischen Alpengebiets zu schließen. Keller-Tarnuzzer, St.Galler Volksbl. 11. Nov. 1938.

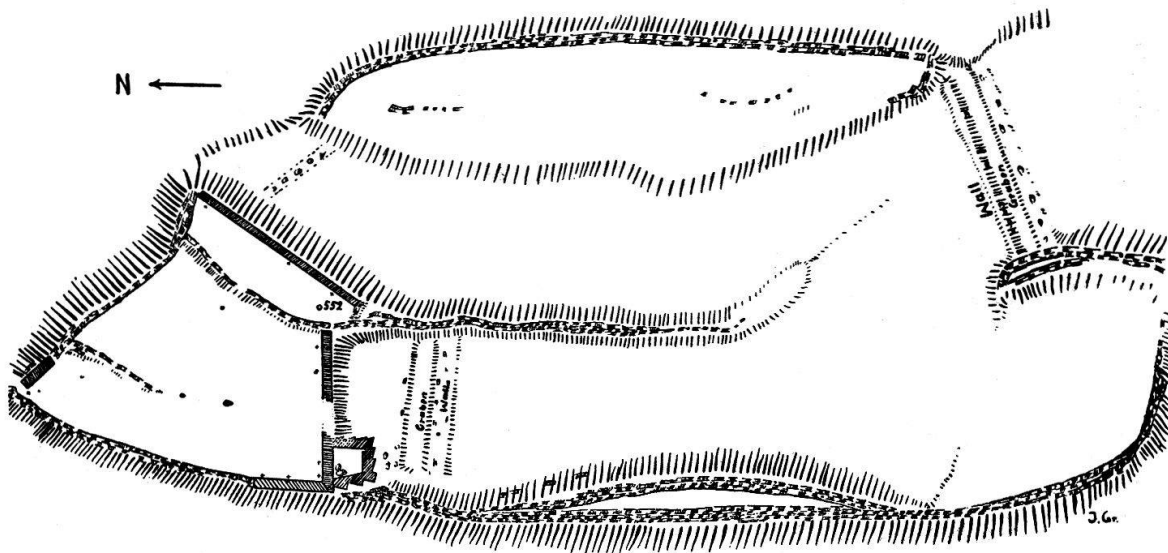


Abb. 24. Volksburg im Gasterholz-Schänis. 1:1500

Sissach (Bez. Sissach, Baselland): Östlich der neuen Turnhalle (TA. 30, 315 mm v. l., 129 mm v. u.) fand M. Frey bei Bauarbeiten typische Latènekeramik. In den Grabenwänden zeichnete sich deutlich eine waagrecht verlaufende Kulturschicht mit Brandspuren ab. Sie lag 30 cm tief in einer Mächtigkeit von schwach 10 cm. Frey nimmt an, daß die im Vordern Brühl (29. JB. SGU., 1937, 75 ff.) untersuchte Töpfersiedlung bis zur vordern Kirchgasse reichte, ja, daß vielleicht sogar der Diegterbach ihre östliche Begrenzung bildete. Dann hätte sich dieses gallische Dorf auf über 500 m in westnordwestlich-ostsüdöstlicher Richtung erstreckt. Über Bronzefunde mitten in der neuen Fundstelle siehe S. 85.

Solduno (Bez. Locarno, Tessin): Über alle Grabungen, die unter Leitung von A. Crivelli ausgeführt wurden, werden wir zu gegebener Zeit im Zusammenhang berichten.

Sorengo (Bez. Lugano, Tessin): Aus Sonvico wurde uns eine *nordetruskische Inschrift* gemeldet. A. Crivelli konnte uns daraufhin mitteilen, daß es sich um die bereits 1850 in Sorengo gefundene und später bei einem Transport nach Sonvico beschädigte Inschrift handelt. Sie wurde bisher in unsern Jahresberichten nicht erwähnt. Ihr Text lautet: PIVONEI : TEKIALUI : LALA. Publ. von O. Pauli, *Alt italische Forschungen* I, 1885, 8.